



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Claudia Weskamp, Zu den Anfängen der langobardischen
Großherzogtümer Spoleto und Benevent

rücksichtigen waren. Die Fahne des Gardevereins Stadt und Amt Lüdenscheid von 1897 stand wegen behördlicher Vorgaben im Geist der preußischen Militärtradition und weist nur geringe lokale Bezüge auf. Politische Brisanz konnten Fahnen vor allem während der Weimarer Republik gewinnen: Bewusst wurden monarchische Symbole von vielen Vereinen weiter verwendet, um so ihre antidemokratische Stimmung auszudrücken. Vielfach dürften diese Symbole aber auch erst in der Republik einen politische Gehalt bekommen haben.

Die Arbeiterbewegung in Lüdenscheid weist eine relativ schlechte Überlieferung an Vereinsfahnen auf. Bei dem vorhandenen Material fällt auf, dass es sich um ein eng gefasstes Repertoire handelt, das sich auf wenige Symbole beschränkt: einerseits die verschränkten Hände als Zeichen der Arbeitersolidarität, andererseits die aufsteigende Sonne, die das sozial-utopische Konzept repräsentiert. Dem katholischen Milieu bestätigte der Referent eine umfangreiche Fahnenkultur, die möglicherweise dazu diente, Identifikationsprozesse der Katholiken im ansonsten protestantischen Lüdenscheid zu unterstützen. Die politische Bewegung des Liberalismus war of-

fensichtlich unfähig, ein eigenes Symbolrepertoire zu entwickeln, wobei der Referent dies in Zusammenhang mit dem andauernden politischen Niedergang dieser Bewegung im 19. Jahrhundert brachte. Bürgerliche Vereine der Sängler, Schützen oder Turner nutzten eine disparate Symbolik. So fand sich bei den Turnern sowohl der „Turnvater“ Jahn als auch der Preußenadler oder Abbildungen von Nationaldenkmälern.

Im Verlauf der Tagung wurde deutlich, dass es mehr denn je darauf ankommt, regionale Besonderheiten zu untersuchen und diese in die überregionalen Entwicklungen einzubetten. Denn trotz aller spezifischen Besonderheiten der Vereine in Paderborn, Münster oder Lüdenscheid lassen sich allgemeingültige Aussagen treffen. Vereine vermitteln seit jeher Geborgenheit und „soziale Heimat“, was sie angesichts wachsender Modernisierungstendenzen im 19. Jahrhundert besonders attraktiv machte. Andererseits dienen und dienen sie häufig vor allem der gemeinsamen Interessenvertretung ihrer Mitglieder, was sie selbst wiederum zu einem pluralistischen Element, zu einem Katalysator der Modernisierung machen kann.

Zu den Anfängen der langobardischen Großherzogtümer Spoleto und Benevent

von Claudia Weskamp

„Im Jahr 568 gaben die Langobarden ihre pannonische Heimat auf und drangen in Oberitalien ein. Bis heute hat sich die Schulweisheit erhalten, daß mit diesem Jahr 568 die Völkerwanderungszeit zu Ende gegangen sei. Tatsächlich waren die Langobarden die letzten, die zu einer dauerhaften Reichsgründung auf römischen Boden schritten und ihr Regnum überdies

im alten Kernland Italien errichteten.“

Neben diesem frühmittelalterlichen Langobardenreich, dem *regnum Langobardorum*, bildeten sich nach 568 in Mittel- und Süditalien noch zwei weitere staatliche Gebilde, die langobardischen Großherzogtümer Spoleto und Benevent. Diese agierten zudem weitgehend unabhängig vom *regnum*. Im Gegensatz zu ihrer Be-

deutung für die langobardische Geschichte werden die Anfänge dieser Herzogtümer in der Forschung allerdings meist nur am Rande behandelt.

Dies ist kein Zufall, betrachtet man die Quellenlage. Es gibt keinen „Gründungsmythos“, keine Nachricht eines konstitutiven Aktes einer bedeutenden Person oder Personengruppe. Die langobardische Urkundenüberlieferung setzt erst sehr viel später ein. Auch ein verbreiteter, interdisziplinärer Ansatz, der die Ergebnisse der Archäologie einbezieht, bringt keine wesentlichen neuen Erkenntnisse, da entsprechende Zeugnisse schlicht fehlen.ⁱⁱⁱ Im wesentlichen basieren alle Thesen auf den wenigen Dingen, die uns Paulus Diaconus in seiner *Historia Langobardorum* berichtet.ⁱⁱⁱⁱ Dieser schreibt seine Langobardengeschichte allerdings in einem beachtlichen zeitlichen Abstand zu den Ereignissen. Zwischen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und dem endenden 8. Jahrhundert liegen immerhin rund zweihundert Jahre. Darüber hinaus äußert er sich an keiner Stelle direkt zu den Anfängen der beiden Großherzogtümer. Obwohl ihm aufgrund des zeitlichen Abstands die Bedeutung dieser Dukate für die langobardische Geschichte bewußt gewesen sein muß, findet sich in der gesamten *Historia Langobardorum* keine Episode über einen konstitutiven Akt einer bedeutenden Person oder Personengruppe. Dies ist unverständlich, betrachtet man den persönlichen und zeitgenössischen Hintergrund dieses Geschichtsschreibers. Paulus Diaconus verfaßt seine Langobardengeschichte zu einer Zeit, als das *regnum Langobardorum* infolge der Eroberung durch Karl den Großen im Jahre 774 als unabhängiges Königreich nicht mehr existierte, Benevent aber sehr wohl weiterhin ein selbständiges Herzogtum bildete. Dazu kommt, daß Paulus selbst durch seinen persönlichen Lebenslauf eng mit Benevent verbunden

ist. So hat er am Hof der *duces* von Benevent gelebt und diesen gedient. All dies zusammengenommen würde nun aber dafür sprechen, daß Paulus Diaconus ein reges Interesse insbesondere für die Anfänge zumindest des Herzogtums Benevent entwickelte. Schließlich wäre eine möglichst frühe Gründung evtl. durch die Initiative einer prestigeträchtigen Person oder Personengruppe der Garant einer langen Kontinuität und damit Legitimationsbasis für weiterreichende Ansprüche Benevents als einzigem unabhängigen Träger langobardischer Traditionen.^{iv} Warum widmet Paulus Diaconus diesem zentralen Thema in seiner Langobardengeschichte kein eigenes Kapitel oder zumindest einen Exkurs? Liegen selbst ihm, der im Vergleich zu uns den Ereignissen um ein Vielfaches näher ist, bereits zu seiner Zeit zu wenige Quellen vor, so daß er dieses Thema in der Schwebe beläßt? Eine andere Erklärungsmöglichkeit könnten die Überlegungen Pohls sein, dessen Verdienst es ist, die zahlreichen Brüche und Widersprüche der Langobardengeschichte nicht auf einen naiven Kompilator zurückzuführen, sondern diese vor dem Hintergrund sowohl der wechselvollen Vita des Autors als auch der bewegten zweihundertjährigen Geschichte des Langobardenreichs in Italien zu sehen. Paulus lebte nicht nur am Hof von Benevent. Er stammte aus Friaul und hatte neben den beneventanischen Herzögen auch den Langobardenkönigen gedient. Außerdem wirkte er als bekannter Gelehrter einige Zeit am Hof Karls des Großen. Die Geschichte, die er schreibt, ist eben nicht nur von Auseinandersetzungen zwischen Langobarden und Franken geprägt, sondern sie ist voll von Konflikten zwischen Römern und Langobarden, zwischen dem langobardischen König und den langobardischen Herzögen und – im Fall des Mönchs Paulus nicht zu vergessen – zwischen der Kirche von Rom und den Lan-

gobarden.^v All dies spiegelt sich in der *Historia Langobardorum* wider. „Sie ist keine geschlossene Narratio, die auf irgendeinen (wenn auch nicht mehr geschriebenen) Fluchtpunkt, eine Auflösung hin konzipiert ist [...] Die Erzählperspektive wechselt mit dem jeweiligen Gegenstand, das Ende bleibt offen.“^{vi}

Im Gegensatz zu Paulus Diaconus haben die Briefe und *Dialogi* Papst Gregors des Großen, die zweite wesentliche Quellengruppe, einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Sie sind bei allen Einschränkungen, die sich durch ihren tendenziösen Charakter ergeben, zeitgenössische Zeugnisse. Gerade für eine zeitliche Einordnung der Ereignisse enthalten sie wichtige Hinweise. Nicht zuletzt durch die räumliche Nähe besonders zu Spoleto ergibt sich überdies von selbst, daß die beiden mittel- bzw. süditalienischen Dukate und vor allem ihre militärischen Aktivitäten Thema der Korrespondenz Papst Gregors sind.

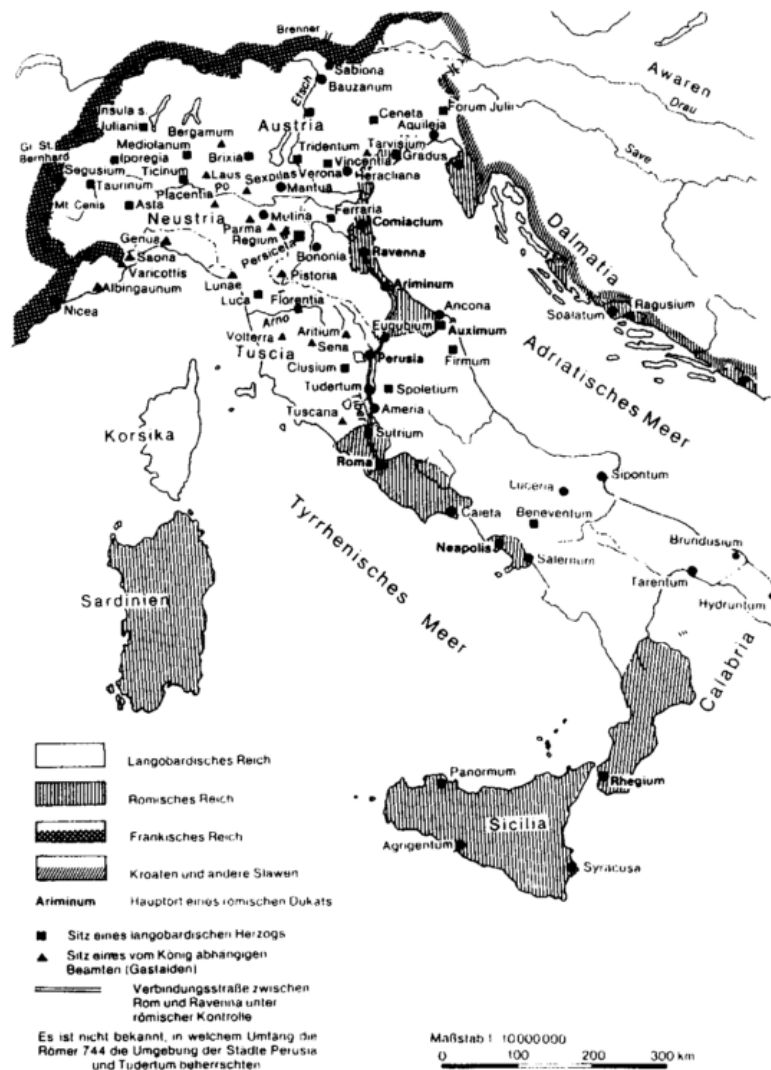
Neben den zeitnahen Nachrichten aus den Lebensbeschreibungen der Päpste im sog. *Liber pontificalis* sind wir auf vereinzelte Nachrichten fränkischer und byzantinischer Geschichtsschreiber angewiesen.

Die Frage nach der Entstehung der langobardischen Großherzogtümer Spoleto und Benevent muß in Form zweier Teilfragen präzisiert werden: Zunächst läßt sich nach der Entstehungszeit dieser beiden Dukate fragen. Die Forschung liefert hierzu im wesentlichen folgende drei Alternativen:

- a) unter König Alboin (nach 568), d. h. bald nach der langobardischen Invasion in Italien,
- b) während der königslosen Zeit (zwischen 574 und 584),
- c) nach der Erneuerung des Königtums unter Authari (nach 584).

Die zweite Teilfrage bezieht sich auf die Art der Entstehung. Handelte es sich um Gründungen im Auftrag des langobardischen Königs? Wurden die ersten Herzöge also vom König eingesetzt, wie es Paulus Diaconus z. B. für Gisulf im Herzogtum Friaul berichtet, oder handelten die ersten Herzöge „auf eigene Faust“ und ohne direkte königliche Einwirkung? Eng verbunden mit diesem Punkt ist die Frage nach dem Verhältnis zu Byzanz. Wurden diese Herzogtümer gleichsam als Bollwerke gegen die östliche Großmacht im Süden Italiens errichtet oder ist vielmehr damit zu rechnen, daß sich diese Langobarden mehr oder weniger eigenständig mit Byzanz arrangiert haben, vielleicht gar als Förderaten?

Auf der Basis einer unverändert schmalen Quellenlage lassen sich schwerlich neue Erkenntnisse bezüglich der Anfänge der beiden langobardischen Herzogtümer Spoleto und Benevent gewinnen. Versuche dieser Art müssen letztendlich auf ein Abwägen von Wahrscheinlichkeiten beschränkt bleiben. Als um so ergiebiger hat es sich dagegen erwiesen, die verschiedenen Forschungshypothesen auch vor ihrem jeweiligen zeitgenössischen Hintergrund zu sehen. Es geht also stets darum, die verschiedenen Ansichten aus gewissermaßen zwei Perspektiven, auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Die erste Folie bilden zunächst natürlich die wenigen Nachrichten, die wir in den unterschiedlichen Quellen zu diesem Zeitraum finden. Darüber hinaus ist es nicht uninteressant zu sehen, wie die Forschung im Laufe der Zeit gerade mit den „Lücken“ dieser Überlieferung umgegangen ist. Oft stellt sich heraus, daß hinter Forschungskontroversen weniger eine unterschiedliche Deutung einer bestimmten Quelle als vielmehr das andersartige Ausfüllen einer „Lücke“ steht.



Auffallend ist insbesondere die äußerst schmale Quellenlage zu den Anfängen des Dukats Spoleto. Dementsprechend vage bleibt auch ihre zeitliche Einordnung. Die dürftige Quellensituation ist jedoch nicht zufällig. Oben ist bereits ausgeführt worden, in welchem Maß unsere Einblicke in die Entstehung der mittel- und südlangobardischen Herzogtümer von den Nachrichten abhängen, die uns Paulus Diakonus überliefert. Sein Schweigen zu Spoleto ist in seiner Vita begründet, denn dieses Her-

zogtum liegt nicht in seinem unmittelbaren Erfahrungs- und Interessensbereich.^{vii} Die Datierung der Anfänge dieses Dukats ist allerdings nicht beliebig. Auch wenn der Großteil der Forschung die ältere Vorstellung einer planmäßigen Eroberung Italiens durch die Langobarden in Nord-Süd-Richtung ablehnt, so ist doch wahrscheinlich, daß langobardische Truppen dieses Gebiet auf jeden Fall nicht später als Benevent erreicht haben. Die zeitliche Einordnung der Anfänge des Dukats von Spoleto

ergibt sich also eher im Rückschlußverfahren.

Obwohl Paulus Diaconus in seiner Aufzählung der Herzogtümer anlässlich des Beginns der königslosen Zeit die *duces* von Spoleto und Benevent nicht namentlich erwähnt, scheinen die Anfänge des Herzogtums Benevent in der Phase des sog. „Interregnums“ zu liegen.^{viii} Um es noch einmal ausdrücklich zu betonen: Auch diese Annahme kann keinen Anspruch auf letzte Gültigkeit erheben. Sie beruht im wesentlichen auf einer Stelle bei Paulus Diaconus, in der er berichtet, daß die einzelnen *duces* während der königslosen Zeit daran gingen, ihre jeweiligen Machtpositionen durch Eroberungen auszuweiten.^{ix} Doch scheint diese Variante der zeitlichen Einordnung am wahrscheinlichsten, wahrscheinlicher jedenfalls als ein früherer bzw. späterer Zeitpunkt. Ein Argumentationsstrang, der für eine frühere Datierung spricht, kombiniert die bei Paulus Diaconus überlieferte zwanzigjährige Regierungszeit des ersten Herzogs von Benevent, Zotto, mit einem Brief Papst Gregors des Großen aus dem Jahr 592, der den Nachfolger Zottos, Arichis, erwähnt. Aber was sagt diese Verknüpfung zum Entstehungszeitpunkt des Herzogtums Benevent aus?

Schon Hartmann hat vermutet, daß die Zahl der Regierungsjahre des ersten Herzogs von Benevent erschlossen ist.^x Was könnte für diese Annahme sprechen? Zunächst ist festzustellen, daß ein eigenes Kapitel oder zumindest ein nachträglicher Exkurs zur Gründung des Herzogtums Benevent fehlt. Ob dies aus Mangel an Informationen oder aus Rücksicht auf die wechselnden Machtzentren geschehen ist, in deren Umgebung Paulus Diaconus literarisch tätig war, sei an dieser Stelle dahingestellt.^{xi} Paulus gibt weiterhin keinen Hinweis darauf, wann diese Regierungszeit Zottos beginnt oder endet. Die Nachricht

über Namen und Dauer der Regierung des ersten Herzogs von Benevent steht mehr oder weniger unverbunden in einem Kontext von Ereignissen, die sämtlich in die Zeit um 590 fallen. Paulus versucht erst gar nicht, sie in irgendeiner Weise in seine ansonsten weitgehend chronologische Erzählweise einzugliedern. Ob es sich dabei um eine Zeitangabe handelt, die von ihm selbst erschlossen worden ist, um mehr oder weniger unbeholfen die Spanne zwischen dem Eintritt der Langobarden in Italien im Jahre 568 und dem Erzählhorizont der Kapitel zu überbrücken, die die Nachricht von der Regierungsdauer Zottos umgeben, oder aus welchen Quellen Paulus Diaconus hier schöpft, ist kaum sicher zu bestimmen. Zumindest fragwürdig erscheint diese Zeitangabe insofern, als sie als Fremdkörper unverknüpft zum übrigen Erzählstrang steht.

Die Hypothese einer Entstehung der genannten Dukate erst unter König Authari ist bereits von der älteren Forschung aufgrund des sagenhaften Charakters der Überlieferung zurückgewiesen worden.

Was die Art der Entstehung der beiden Großherzogtümer Spoleto und Benevent betrifft, so ist seit Bognetti nahezu einhelliger Forschungsstand, daß die Anfänge dieser Dukate weniger auf die Initiative des langobardischen Königs als vielmehr auf die eigenständigen militärischen Unternehmungen einzelner langobardischer *duces* zurückgeht.^{xii} Darüber hinaus erscheint die Vorstellung einer „Gründung“ der beiden Herzogtümer als inadäquat. So bezeichnet etwa Jarnut die langobardische Landnahme in Italien als einen „sehr differenzierten, zeitlich lang gestreckten Prozeß“, der durch zwei Tendenzen bestimmt wird: „Stabilisierung und Intensivierung“.^{xiii} Die Entstehung der süd- und mittelitalienischen Dukate fällt zunächst in den ersten Bereich, ihre weitere insbesondere territoriale Ausformung reicht aber schon darüber

hinaus.

Die Untersuchung der Entstehungsart der Dukate Spoleto und Benevent hat überdies gezeigt, wie eng die Strukturen dieses Raumes mit der byzantinischen Herrschaft verbunden sind. Seit Bognetti ist in der Forschung weitgehend unbestritten, daß langobardische *duces* in byzantinischen Dienst getreten sind. Sowohl die ersten Herzöge von Spoleto und Benevent als auch deren unmittelbare Nachfolger haben es durch geschicktes Lavieren verstanden, sich einerseits die finanzielle Unterstützung durch Byzanz zu sichern, als auch eine weitgehend unabhängige Politik zu betreiben und ihre eigene Machtposition auszubauen.

Interessant wäre nun die Frage, wo mögliche Gründe für die strukturelle Andersartigkeit Unteritaliens im Vergleich zu Oberitalien liegen könnten. Prinzipiell ist von einer Kontinuität des spätantiken Strukturelements der *civitas*, also einer Stadt als Herrschaftsmittelpunkt mit ihrem zugehörigem Umland, auch in der Phase der Langobardenherrschaft in Italien auszugehen. Dieses Modell muß allerdings dahingehend differenziert werden, daß nicht jedes langobardische Zentrum mit spätantiken bzw. gotischen Herrschaftsmittelpunkten deckungsgleich sein muß. Spoleto und Benevent sind zwar nicht als langobardische „Gründungen“ zu betrachten, da sie auf spätantiken Grundlagen fassen. Ihre politische Bedeutung im mittel- und süditalienischen Bereich sind allerdings als Entwicklungen der Langobardenzeit anzusprechen. Welche strukturellen Folgen diese Tatsache gerade im Vergleich zum norditalienischen Raum zeitigte, kann in diesem Kontext nicht mehr geklärt werden. Diese Fragestellung würde den zeitlichen Rahmen „der Anfänge der Großherzogtümer Spoleto und Benevent“ bei weitem sprengen und muß einem späterem Zeitpunkt vorbehalten bleiben.

- ⁱ WOLFRAM, Herwig, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Wien 1994, S. 391.
- ⁱⁱ BIERBRAUER, Volker, Die Landnahme der Langobarden in Italien aus archäologischer Sicht, in: MÜLLER-WILLE, Michael/SCHNEIDER, Reinhard (Hg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte, Teil I, Vorträge und Forschungen 41, Sigmaringen 1993, S. 103-172, hier S. 171.
- ⁱⁱⁱ Es handelt sich im wesentlichen um Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, II, 26 und III, 32 und 33.
- ^{iv} Vgl. hierzu KRÜGER, Heinrich, Zur 'beneventanischen' Konzeption der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, *FMSt* 15, 1981, S. 18-35.
- ^v POHL, Walter, Paulus Diaconus und die „*Historia Langobardorum*“: Text und Tradition, in: SCHARER, Anton/SCHIEBELREITER, Georg (Hg.), *Historiographie im frühen Mittelalter*, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, Wien/München 1994, S. 375-405, bes. S. 380 f.
- ^{vi} POHL., a.a.O., S. 388.
- ^{vii} Vgl. hierzu GASPARRI, Stefano, Il ducato longobardo di Spoleto: istituzioni, poteri, gruppi dominanti, in: *Atti del 9° congresso internazionale di studi sull'alto medioevo*, Spoleto 1983, S. 77.
- ^{viii} Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, II, 32.
- ^{ix} Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, II, 32.
- ^x HARTMANN, Ludo Moritz, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, Bd. II/1, Leipzig 1900, S. 54, Anm. 8.
- ^{xi} POHL, Walter, Memory, identity and power in Lombard Italy, in: HEN, Yitzak/ INNES, Matthew, *The uses of the past in early medieval Europe*, Cambridge 2000, S. 9-28, bes. S. 19 f.

^{xii} BOGNETTI, Gian Pierro, *L'età longobarda*, 4 Bde., Milano 1966-1968, bes. Bd. 3, S. 439-475 und S. 485-505.

^{xiii} JARNUT, Jörg, Die Landnahme der Langobarden in Italien aus historischer Sicht, in:

MÜLLER-WILLE/ SCHNEIDER, a.a.O., S. 173-194, hier S. 194 und allgemein DERS., *Geschichte der Langobarden*, Stuttgart 1982.

Gedächtnis, Gräber und Gelehrte

von Sascha Käufer

Der Umgang mit dem Tod ist ein kulturelles Phänomen. In den verschiedensten Wissenschaften hat dieses Thema derzeit Konjunktur. Denn der Tod gehört nicht nur zu den Wesensmerkmalen individueller menschlicher Existenz, sondern er stellt auch die Gemeinschaft der Lebenden vor ein Problem: wie lässt sich der Verlust eines Mitmenschen bewältigen? Eine entscheidende Rolle spielen hierbei Rituale und Glaubensvorstellungen, die die Auseinandersetzung mit dem Tod erleichtern sollen. Ihre Analyse gestattet je nach Zeit und Region Einblicke in soziale Strukturen.

Die Notwendigkeit interdisziplinärer Herangehensweise liegt bei einem so komplexen Thema klar auf der Hand, zumal wenn der Tod in vergangenen Epochen und Gesellschaften untersucht werden soll. Vom 24. bis zum 27. April 2001 versammelten sich Archäologen und Historiker aus Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Österreich und den USA in Paderborn, um den Umgang mit dem Tod im Mittelalter zu diskutieren. Die Tagung stand unter dem Titel „Erinnerungskultur im Bestattungsritual“, um historischen und archäologischen Quellen und Fragestellungen gleichermaßen gerecht zu werden.

Warum gerade Paderborn? Die alte westfälische Bischofsstadt ist zweifellos kein Zentrum für interdisziplinäre Studien zu *Death and Society*, wie sie etwa an der Universität Reading betrieben werden. Die Gründe sind andere: Zum einen wird in

Paderborn seit vielen Jahren eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern gepflegt. Zum anderen lag Paderborn im Früh- und Hochmittelalter in Sachsen, wo um 800 christliche Franken auf größtenteils heidnische Sachsen trafen. Einige frühere archäologisch-historische Tagungen im Vorfeld der Paderborner Karolingerausstellung 1999 („799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit“) haben gezeigt, wie gewinnbringend ein Vergleich beider Völker angesichts ihres Kulturkontakts sein kann und wie der allmähliche Prozess der herrschaftlichen und religiösen Überformung der Sachsen durch die Franken verlief. (vgl. H.-J. Häßler, *Sachsen und Franken in Westfalen* [Studien zur Sachsenforschung 12], Oldenburg 1999.)

Von archäologischer Seite stellte zunächst Christoph Grünewald (Münster) westfälische Friedhöfe des 5. bis 10. Jahrhunderts vor. Die Vielfalt dort nachgewiesener Bestattungsformen erscheine auf den ersten Blick anarchisch, könne aber den Schlüssel für eine Besiedlungsgeschichte Westfalens liefern. Wie nachhaltig sich kultureller Wandel auf das Bestattungsweisen auswirken konnte, zeigte Falko Daim (Wien) am Beispiel der Awaren. Aufgrund des Übergangs von einer Kriegs- zu einer Landwirtschaft hätten diese im 7. Jahrhundert vorübergehend Bestattungssitten entwickelt, die sich nicht länger an byzantinischen Vorbildern orientierten. Auch Anne Pedersen (Kopenhagen) ging in ihrem